

F. R. 114

10

Z d
5610

Das
Menschliche Lebens-Exilium,

Burde

am Tage der Beerdigung,

Der Weyland

Ehr- und Tugendssamen

Frau Catharinen

Magdalenen,

verwitbeten Reinhardtin,

War der 18. Martii, 1736.

By

sehr volkreicher Versammlung

auf dem

Gottes-Acker zu Weissenfels

betrachtet

von

M. Johann Gottfried Wahn,

Sub - Diac.



Die
Königliche Exzellenz

an den Herrn
Landrath

zu
Herrn

Seiner
Erlaubnis

zu
Herrn

zu
Herrn

den 18. April 1788

Seiner
Erlaubnis

zu
Herrn

zu
Herrn

1788



insgemein nur auf den Leib und auf das Irdische gerichtet sind, und die Seele wird dabey übel versorget. Sorgen, wie man zeitliche Güter möge erlangen, und seine Augen daran weiden: oder, den nichtigen Leib dabey zum Abgott aufstellen. Und wenn endlich der betrügerliche Reichtum in grosser Menge gefunden worden, so ist das Herz wohl noch unvernünftig, und die Begierden unersättiget, oder es entstehen abermals Sorgen, wie das gesammlete Gut zu erhalten. Eine strenge Gluth, eine rauschende Fluth, eine diebische oder kriegerische Hand, sind die traurigen Unglücks-Boten, welche auf einmal den Fleiß der Jahre zernichten und verderben können. Was für gefährlichen Nachstellungen der reizenden und verführischen Welt-Kinder ist man nicht ebenfalls in seinem Lebens-Exilio unterworfen? Diese lieblich singende Sirenen können auch den vorsichtigsten Ulysses bethören und in den Abgrund des Verderbens ziehen. Der Nil-Fluß heget nicht so viel Crocodile, Libyen, nicht so viel Drachen und Tieger, Mauritanien zeuget nicht so viele Löwen, als die im Argen liegende Welt arge und verführische Gesellschaften, welche insgesamt, wo nicht dem Leibe, doch der Seele schaden, und ihr Verderben befördern. O wie vorsichtig muß da ein Christe wandern! o wie behutsam muß er leben, will er anders ihren Stricken entgehen und ihre Mord-Gruben fliehen. Herbey nun ihr Fremdlinge dieser Welt, herbey, und erzehlet mehrere Begebenheiten des menschlichen Lebens, welche solch Exilium desto abschaulicher vorstellen, ihr werdet deren mehr finden, als Kerne in den Granaten.

Die Ursache, warum der allgewaltige Beherrscher des menschlichen Lebens, den Menschen in so vielen Elend herum wandern läßt, dürfen wir nicht in einer fatalen Nothwendigkeit suchen, wie das verfinsterte Heidenthum, welches alle menschliche Begebenheiten dem blinden Schicksal zuschreibet, und weiter nichts anzugeben weiß. Wir als Christen wissen, daß es bittere Früchte sind der Erb-Sünde, und daß Gott um der Erb-Sünde willen, auch denen Frömmesten auf der Welt keinen Rosen-Garten pflanze. Adam und Eva, die ersten Exulanten, welche das anmuthige Paradies, der Pflanz-Garten und Behausung irdischer Glückseligkeit, nicht mehr vor seine Bürger und Einwohner erkennen wolte, weil sie dem Munde des HErrn waren ungehorsam gewesen, haben alle ihre Nachkommen als Erbsassen des Elendes hinterlassen. Um der Sünde willen hat der HErr die Erde verflucht, und den Einwohnern derselben Mühe und beschwerliche Arbeit aufzulegen: Um der Sünde willen ergehen alle Widerwärtigkeiten, welche

He der Mensch an Leib und Seele muß ausstehen: Um der Sünde willen muß der Mensch sterben, und dessen Körper zu Staub und Asche werden, davon er genommen ist.

Aber wie? solte ich dieses wohl unter das menschliche Elend zählen können, da ja durch den zeitlichen Tod der Mensch allem Elend entgeht, und in seiner Heymath anlandet? Wahr ist es, was ruchlose Welt-Kinder anlandet, und die ihr Vaterland auf der Welt bey der zeitlichen und nichtigen Glückseligkeit gesucht haben, mit denen gehet im Tode erst das rechte Elend an, da ihre Seele in den rechten Inbegriff alles Elendes zur Hölle hinab fährt, und den Leib an dem grossen Auferstehungs-Tage nach sich ziehet. Sie müssen sterben wenn sie sterben, und können doch niemermehr ersterben. Gleichwie sie des allerglücklichsten Umganges mit dem Dreyeinigen Gott, aller Heiligen Gesellschaft beraubt seyn; also haben sie an Seel und Leib die unaussprechlichste Marter auszustehen, und können sich auch keiner Erlösung aus solchem Elende und Jammerstande getrösten. Allein, was den Tod frommer Christen anbetrifft, die in wahren Glauben auf ihren Heyland abscheiden, da mag ich wohl mit der frommen Märtyrin Cæcilia ausrufen: Miseria hominis moritur, non homo, nicht der Mensch, sondern sein Elend stirbet. Denn in der seligen Sterbe-Stunde höret alle Noth auf, und die Seele wandert zu dem himmlischen Vater-Lande. Was haben die vielen Kreuze zu bedeuten, welche man auf so vielen Gräbern aufgerichtet findet? ich weiß wohl, daß die gemeinste Antwort ist: Sie deuten an, daß hier getaufte Christen begraben liegen. Ich setze aber noch dieses hinzu: Sie deuten an, daß hier mit dem selig Verstorbenen alles Kreuz und Elend begraben sey. Denn wenn dereinst die vermoderten Gebeine wiederum werden zu grünen und zu leben anfangen, so werden sie dennoch keinem weitem Elend unterworfen seyn, sondern in dem himmlischen Vater-Lande, wohin ihre Sehnsucht dieses beschwerlichen Lebens gegangen, in unaussprechlicher Freude und Seligkeit ewiglich prangen.

Richte ich nun meine Gedancken auf die anjeko ins finstere Grab versenckte weyland Ehr- und Tugensame Frau, **Satharinen** **Magdalenen**, **Hrn. Johann Gottfried Reinhardt**s, gewesenen Frau-Voigts und Einwohners allhier, hinterlassene 17. jährige Wittbe, so muß ich bekennen, daß ich an Derselben eine rechte Exulantin habe wahrgenommen. Im Jahr 1673. ist Sie zu Göbrichen, einem

einem Ort in der Marggraffschafft Durlach gelegen, von frommen und gottesfürchtigen Eltern geistlichen Standes zu erst in das Exilium dieser Welt gesetzt worden. Ihr Herr Vater, gleich wie Er an vielen Seelen gearbeitet, und sie zu Gott geführet; also hat Er auch, so lange Gott Ihm das zeitliche Leben gestiftet, nichts unterlassen, was zu guter Aufzuehung dieser geliebten Tochter ist von Nöthen gewesen. Aber welch betrübtes Exilium musste Sie nicht antreten, da Sie nach Dessen Ableben Ihr Vaterland musste mit dem Rücken ansehen, und 1688. in dem Funffzehenden Jahre ihres Alters alle die Ihrigen mit größter Wehmuth verlassen! Denn als der Frangosen Grimm und Grausamkeit die dasigen Städte, Flecken und Dörffer verwüstete, und sich der Stadt Durlach selber, wo sich unsere Reinhardtin damahls mit Ihrer Frau Mutter befand, annäherte, so war ein jedweder darauf bedacht, wie er sein Leben aufs eifertigste retten, und dem Würges- Schwerte entgehen möchte. Solche betrübte Aspecten zogen auch unsere Reinhardtin von Ihrer Frau Mutter Seite, und haben Sie einander damahls in dem Elende dieses Lebens zum letztenmahl gesehen. Wohin aber, verlassene Waise? Wohin flüchtende Exulantin? Wo wirst du hinführo deine Versorgung finden? Jener Alt-Vater, da er in das Exilium verwiesen wurde, gab sich damit zu frieden, daß die Erde allenthalben des HErrn, und daß Gott ihn überall zu ernähren wisse. Ich zweiffele nicht, unsere seel. Frau Reinhardtin werde damahls schon, und auf Ihrer betrübten Wanderschafft manchemahl daran gedacht haben, was Sie nachmahls fleißig hat gesungen: Ich bin ein Gast auf Erden. Bey solchem betrübten Zustande nun hatte Sie der damahls gleichfalls aus Durlach flüchtende Apotheker Weidler in seine Dienste genommen, und sich mit Ihr nach Weiffenfels begeben. So war Sie denn nun aller Kriegs-Gefahr entgangen und in Weiffenfels glücklich angekommen; aber dabey noch nicht allem Elend entrunnen. Denn wie wohl Sie allhier nach wenig Jahren sich mit Ihren obbenannten Ehe-Manne 1694. in den heiligen Ehestand begeben, und mit Ihm in vieler Zufriedenheit und hebelichen Liebe gelebet, auch in wähernder Zeit mit einem vierfachen Ehe-Seegen von Gott erfreuet worden, und noch überdiz zehen Kindes-Kinder erlebt; so hat es Ihr doch, und sonderlich in Ihrem betrübten Wittwen-Stande niemahls an Creuz und Verfolgung gemangelt. Doch darbey war sie wie eine Perle, welche die gefalzenen Wasser des Meeres desto schöner und kostbarer macht, je länger sie in demselben sich befindet. Ich will sagen, unsere seel. Frau

Reinhardtin, lernet Ihr Vertrauen besto mehr auf GOTT setzen, ihm mit brünstigen Geist und Andacht dienen, und bey ihrem Elend ist Ihr Glaube bewährt erfunden worden; Daher hat Ihr auch das letzte Elend, mit welchem Sie in dieser Sterblichkeit umfungen gewesen, und da Sie GOTT 14. Wochen hat auf das Sieg-Bette gelegt, zum Besten dienen müssen, denn nunmehr hat Sie das Welt-Abe! beschloffen, nun hat Sie die hohe Strasse überstiegen, und ist in dem Himmel, in Ihrem rechten Vaterlande, nach allen überlebten Elende angelanget, in welchem Sie 62. Jahr und 10. Monath gewallet.

So weinet denn nicht, betrübte Hinterlassene, weinet nicht, daß Eure Frau Mutter, Schwieger- und Groß-Mutter, allem Elend entgangen, gönnet Ihr die unaussprechliche Glückseligkeit und selige Freude, zu welcher Sie nunmehr durch einen seligen Tod ist eingegangen. Und lebet allezeit so, daß Ihr nach überstandnem Elende dieses Lebens, Dieselbe dereinst wieder sehen und gleicher gestalt zu der himmlischen Glückseligkeit gelangen möget. Dieses düncket mich auch, lasse uns die selig verstorbene Frau Reinhardtin noch zurücker hören.

Mein Elend ist nun aus, ich bin im Vaterland.
Wohl dem! der allezeit bleibt seinem GOTT verwandt,
Derselbe kan dereinst nach überstandnem Leiden,
Mit einem frohen Muth aus diesem Elend scheiden.





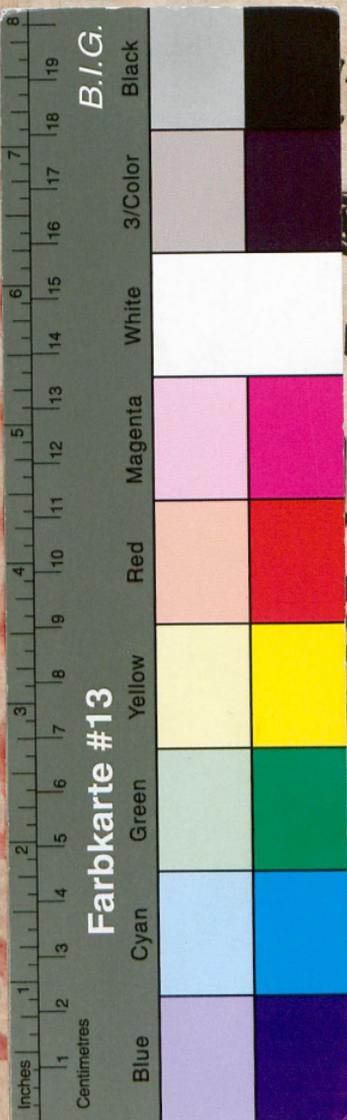
St es denen Sterblichen erfreulich, auf demjeni-
gen Grund und Boden zu leben, wo sie das zeit-
liche Leben zuerst begrüßet haben; so kan es hingenicht anders als höchst-betrübt fallen, wenn sie das Vaterland müssen mit dem Elend vertauschen. Denn, so der vertrauliche Umgang, welchen man daheime mit seinen Bluts- und Muths-Freunden kan pflegen, alles Elend, welches sonst dem menschlichen Leben anklebet, versüßet, und in Unglücks-Fällen Rath und Hülffe ertheilet; so muß man in der Fremde, sonderlich wo barbarisches Wesen und wilde Grobheit denen Eintwohnern anhanget, sich dessen beraubt sehen. Wannhero das ehemalige heydnische Rom dieses als eine sehr wichtige Straffe ansah, wenn es denen unartigen Bürgern, entweder auf gewisse Jahre, oder auf die ganze Lebens-Zeit, keinen Aufenthalt in seinen Mauern verstatten wolte. Cicero, der Mund der Römischen Beredsamkeit, sagt ausdrücklich, daß lasterhaften Leuten das Exilium oder Elend zur Straffe auferleget werde. Wie wohl ich glaube, daß er damals solcher Meynung nicht gewesen, oder sich wenigstens nicht unter die Lasterhaften werde gezehlet haben, als man ihm selber hat den Weg zum Thore hinaus gewiesen. Und wer wolte auch heut zu Tage alle diejenigen in die Rolle der Gottlosen setzen, welche ihr Vaterland meiden und an fremden Orten ihres Lebens Unterhalt suchen müssen? Das ungewissenhafte Pabsthum, welches nicht nur die Gewalt über den ganzen Erdboden sucht zu behaupten, sondern auch die Herrschaft über der Menschen Gewissen

FK 2d 5610 X 3577368

sen verlangt, pfeget oftmals auch die Unschuldigsten, und die nicht die
Maalzeichen des Thieres an sich nehmen wollen, aus dem Vaterlande
zu vertreiben, und ihnen Haab und Gut, abzunehmen. Ich will nie-
manden beschwerlich fallen, dasjenige wieder anzuführen, was vor we-
nig Jahren in dem Erz-Stift Salzburg vorgegangen, und was sich
noch immer in den Kayserlichen Ländern zuträget, da solches männigli-
chen im frischen Andencken beruhet. Ja, wie oft muß nicht mancher,
dem wütenden Schwerte zu entrinnen und sein Leben als eine Beute
davon zu tragen, sein Vaterland verlassen und in fremde Derter wan-
dern? Auch hierinnen könnten mir die neuesten Geschichte ein Licht an-
stecken, wo ich nicht anjese meine Gedancken auf etwas anders gerich-
tet hätte.

Ich will sagen, wir Menschen leben alle auf der Welt im Elend,
und müssen uns in die Zahl der Exulanten anschreiben. Wohl gespro-
chen von jenem Gelehrten, welcher sagt, das menschliche Leben und das
Elend wären Zwillinge, die zugleich gebohren werden, einander immer
begleiteten, und endlich auch zugleich stürben. Denn, so bald wir zuerst das
Tage-Licht erblicken, so kommen wir in eine Welt, die wir nicht kennen,
und darinnen wir kein Eigenthum finden. So erfreuet zwar unsere
leibliche Eltern über unsere Geburth seyn, so empfinden wir nichts von
solcher Freude, und alles beantworten wir mit einem Weinen. Die
Bindeln, darein man uns bindet, sind gleichsam Claven-Fessel, die
wir eine Zeitlang tragen müssen, und wenn wir aus denselben wieder
heraus kommen, so sind wir doch nicht vom Elendentunden. Und wie
die Römer insgemein ihre Exulanten an solche Derter verwiesen, wo die
Rauhigkeit der Luft ihre Gesundheit in Gefahr stürzte, und sie man-
cherley Kranckheiten unterworfen seyn mußten; Also müssen die zarten
Kinder am meisten von denen Kranckheiten ausstehen, und an ihrem
noch schwachen Leibe und Gliedmaßen leiden. Was sie schmerzet, wis-
sen sie niemanden zu klagen; davor man oft keinen Rath und Mittel
weiß, das müssen sie ertragen. Unvernünftige Thiere wissen bald
durch den Trieb der Natur ein Kraut zu finden, womit sie sich selber
heilen; solte es aber auf die Bah! kleiner Kinder ankommen, so wür-
den sie das schädlichste ergreifen, und vor das Leben den Tod
finden.

Vermehren sich denn auch die Jahre bey denen Menschen, so ver-
mehret sich zugleich ihr Elend und Plage. Da sind Sorgen, welche
ins-



Das
liche Lebens=Exilium,

Burde

Tage der Beerdigung,

Der Weyland

hr = und Zugsamen

Satharinen

Magdalenen,

Reinhardtin,

ur der 18. Martii, 1736,

Bev

ckreicher Versammlung

auf dem

Gottes = Acker zu Weissenfels

betrachtet

von

M. Johann Gottfried Wahn,

Sub - Diac.

